

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 3

Artikel: Die Feuerwaffen der Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SEITE Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXI. Jahrgang.

Basel, 19. Januar.

X. Jahrgang. 1864.

Nr. 3.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1864 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Feuerwaffen der Kavallerie.

Die Handfeuerwaffen haben sich in den letzten Jahrzehnten auf eigenthümliche Weise vervollkommenet; während noch vor 10 Jahren der Großtheil der Infanterie mit glatten Gewehren versehen war, während die französische Linieinfanterie noch mit glatten Gewehren in den Orientfeldzug sich einschiffte, ist nun in den Reihen der europäischen Infanterie als alleinige Waffe das gezogene Gewehr.

Gleichzeitig mit der Infanterie hat auch die Artillerie einen bedeutungsvollen Schritt vorwärts gethan; das glatte Rohr ist dem gezogenen gewichen.

Bei beiden Waffen ist somit die Feuerwirkung auf Distanzen gesteigert worden, die früher als sicher gegen dieselbe angesehen wurden.

Angeichts dieser Thatfachen fragt es sich: soll nun nicht ein ähnlicher Fortschritt für die Kavallerie angestrebt werden? Dieselbe ist seit Erfindung der Handfeuerwaffen mit solchen bewaffnet gewesen. Darf sie nun allein zurückbleiben und verlangt nicht ihre taktische Bedeutung eine bessere Feuerbewaffnung?

Die Kavallerie hat bisher zweierlei Feuerwaffen gebraucht, den kurzen Karabiner und die Pistole. Die sogenannte Dragonerflinte war nur ein etwas verlängerter Karabiner und der Doppelgebrauch der Dragoner als Kavallerie und Infanterie hat sich überdies nirgends gerechtfertigt. Dieser Bewaffnungszustand existirt in der europäischen Kavallerie faktisch noch; einzelne Reiterregimenter haben einen gezogenen Karabiner, andere einen Hinterladungs-Karabiner, einige wenige sogar die Drehpistole (Revolver) eingeführt. Nirgends aber ist ein grundsätzlicher Beschluß über die Feuerwaffe der Kavallerie gefaßt worden.

Dieses eigenthümliche Schwanken in einer Zeit, die sonst dem Neuen so hold ist, wie die unsrige, basiert offenbar in der Menge abweichender Ansichten über die taktische Bedeutung der Kavallerie überhaupt und in ihrem Verhältniß zu dem Einfluß der neuen Bewaffnung.

Wir glauben, wenn einmal darüber die Ansichten

sich geeinigt haben, daß dann auch rasch die oben gestellte Frage entschieden sein wird. Versuchen wir diese Verhältnisse einigermaßen zu beleuchten.

In erster Linie halten wir an unserer schon oft geäußerten Ansicht fest, daß die neuen Feuerwaffen die Grundsätze der Taktik nicht wesentlich ändern werden, sondern daß höchstens ihre Anwendung sich hier und da modifiziren dürfte; man wird sich sorgfältiger im Terrain bedecken müssen, man wird Distanzen, die bisher außer dem Bereich der Gefahr lagen, jetzt als innerhalb desselben zu betrachten haben. Die Reserven sind nicht mehr gesichert, wenn sie die Distanz, die bisher üblich war, innehalten; da ein weiteres Zurückstellen aber unthunlich ist, soll nicht der Moment der Entscheidung aus der Hand gegeben werden, so müssen wir sie im Terrain schützen und finden wir den Schutz näher an dem Vortreffen, so nähern wir die Reserve demselben.

Die Behauptung, die eine Zeit lang ihre warmen Verfechter fand, die Artillerie werde den gezogenen Handfeuerwaffen gegenüber gar nicht mehr zur Wirkung kommen, ist längst verstummt; die Anschauung, der Kampf der Zukunft werde sich zum großen Zirkelkampf umgestalten, ist verdrängt und die Erfahrungen des letzten großen Krieges haben schlagend die alten Wahrheiten nachgewiesen, welche Bedeutung ein konzentriertes Artilleriefeuer auf dem Schlachtfeld habe, welchen Ausschlag bereite Massen auf dem entscheidenden Punkte gewähren, welche Kraft des Impulses in der Offensive liege — lauter Dinge, die jedes Lehrbuch der Taktik predigt, die aber in einer langen Friedensperiode und im alleinseigmachenden Dufel technischer Vervollkommnungen und Spitzfindigkeiten fast vergessen schienen.

Nachdem die Infanterie und Artillerie ihre alte Bedeutung erwiesen und ihre alte Berechtigung neu begründet haben, bleibt die Frage offen für die dritte Waffe — für die Kavallerie. Die großen Kriege der letzten 20 Jahre wiesen der Kavallerie keine brillante Rolle zu; der ungarische Feldzug 1849 allein hätte Mehreres gestattet, allein auch hier beschränkten sich die Erfolge der Kavallerie auf an sich unbedeutende Theilsege.

Im Krimfeldzuge war höchstens das Gefecht von Balaklava ein Kavalleriegefecht in größerem Style; im Feldzug von Oberitalien 1859 war die Rolle, welche die Kavallerie spielte, eine ziemlich unbedeutende. Bei Montebello schlug sich die piemontesische Kavallerie sehr gut gegen die anrückenden Spitzen der Oesterreicher, mußte jedoch den ungarischen Husaren weichen. Bei Magenta erfolgte eine hübsche Attacke des Husaren-Regiments König von Preußen, unter Oberst Gelsheim, das sich dann bei Solferino wieder auszeichnete. In letzterer Schlacht war die österreichische Kavallerie zersplittert, die französische dagegen zusammengehalten in drei Divisionen zwischen dem vierten Korps und dem zweiten auf der Ebene von Medole; die afrikanischen Jäger chargierten ein paar Mal sehr brillant und deckten die linke Flanke Niels. Darauf beschränkte sich aber ziemlich die Rolle der Kavallerie in diesem Feldzug.

Nun tauchte die Frage wieder verstärkt auf: würde die Kavallerie nicht mehr geleistet haben, wenn sie in ähnlicher Weise, wie die Artillerie und Infanterie mit verbesserten Feuerwaffen versehen worden wäre? Wir verneinen diese Frage. Die unbedeutenden Leistungen der Kavallerie gründen sich nicht auf die geringeren Feuerwaffen, deren sie sich bedient, sie gründen sich auch nicht auf die erhöhte Wirkung des Feuers der andern Waffen; nein, sie gründen sich auf die Schwierigkeit tüchtige höhere Führer für die Kavallerie zu finden und so ist es stets gewesen. In dem siebenjährigen Krieg führten ein Gehler, ein Plöthen, ein Seidlitz die Kavallerie zum Siege. In den großen Kriesskriegen war die französische Kavallerie sowohl was das Personal als das Material anbetraf, der deutschen selten gleich zu stellen, aber an ihrer Spitze fochten die Stengel, Hauptpout, d'Espagnie, Milhaud, Kellermann, Murat, Laffale, Grouchy und andere mehr. In den Kämpfen von 1813 bis 1815 errangen einige preussische Generale einen großen Ruf als Kavallerieoffiziere, Wahlen-Jürgaß, Kappeler u., allein die deutschen Reitergenerale wurden durchschnittlich den französischen in raschem Erfassen des Moments, in fester Entschlußfähigkeit nach.

Die Reiterei ist wie keine andere, eine Waffe des Moments; ihr eigentliches Moment ist die Offensive. Um den richtigen Moment richtig auszunützen, bedarf es einer gewandten und entschlossenen Führung. Das was in der Minute versäumt wird, bringt keine Anstrengung, und dauerte sie lange Tage hindurch, zurück.

Sehen wir die Kavallerie eine unbedeutende Rolle spielen, so sind wir von vorneherein überzeugt, daß ihre Führung dem Ideal nicht entsprochen hat, das von den großen Reitergeneralen früherer Zeiten erreicht worden ist.

Nun geben wir zu, daß die fortschreitende Bodenkultur dem Massengebrauch der Kavallerie im Wege steht, allein unumgänglich macht sie ihn nicht und vor Allem hindert sie nicht die scharfe Verwendung der Kavallerie in kleinern Abtheilungen, ihre Thätigkeit im Sicherheitsdienst, im Dienst der Partheien! höchstens verlangt die neue Zeit Modifikationen an der

Ausrüstung, an dem Pferdebeslag u. Dagegen geben wir nicht zu, daß die Kavallerie an ihrer Bedeutung durch die technischen Fortschritte bezüglich der Feuerwaffen eingebüßt habe.

Auf große Distanzen, wo nun die Feuerwaffen wirksam werden, muß sich die Kavallerie zu decken verstehen, wie jedes andere Korps, welcher Waffe es angehöre, auch; auf kleinere hat die bisherige Handfeuerwaffe das gleiche geleistet, wie die neue gezogene; ja bei der Artillerie möchte sogar auf nahe Distanzen das glatte Rohr, wegen der rascheren Ladung und dem Kartätschschuß den Vorzug verdienen.

Was das Vorgehen aus größerer Entfernung auf nahe Distanzen anbetrifft, so muß die Kavallerie lernen den Raum rasch zurückzulegen, sie muß verstehen, 800 Schritte in scharfer Gangart, im allongirten Trab oder Galopp zu durchlaufen und damit sie dieses kann, muß ihr ganzes Equipement möglichst erleichtert werden; die schwere Kavallerie mit Brust- und Rückenkürassen ist in unserer Zeit, wo das Langgeschloß auf 600 Schritte durchschlägt, ein reiner Unsinn; die Kavallerie darf sich aber auch nicht vorzugsweise aus den größten und stärksten Leuten rekrutiren; die Last für das Pferd wird dadurch unnützer Weise vermehrt; ihr Pferdeequipment muß bei aller Solidität leicht sein, sonst gibt es zu rasch marode Pferde; ihre Waffen sind der Säbel und die Lanze, dort wo sie national ist; wo sie es nicht ist, wird sie zum hemmenden Spielzeug. Ob der Säbel eine gerade oder gekrümmte Klinge haben soll, hängt von der Nationalität der Reiter ab; der Romane zieht den Stich, der Germane und der Magyar den Hieb vor. Der Pferdebeslag darf nicht zu groß und nicht zu klein sein; mittlere Pferde mit breiter Brust und kräftigen Knochen, mit gutem Athem werden die besten Kavalleriepferde geben. Das Pferd muß abgehärtet sein, wie der Mann; geschonte, glatte und rundbäuchige Pferde gehen im Kriege noch schneller zu Grund, als alte Hauptleute, die um Garnisonswechsel bitten, wenn ihnen das Bier zu stark gehopft ist. Das Kavalleriepferd par Excellence wird immer das maurische oder arabische Pferd, das Pferd von Lithauen, Podolien und der Ukraine bleiben. Das Blut entscheidet hier; Mischrassen sind selten tauglich für den Kriegsdienst. Der Krieg will ganze Menschen und ebenso will er ganze Pferde. Der große Kennerblick Napoleon III. in allem was Pferdezücht und Reitkunst anbetrifft, ist der franz. Kavallerie in den letzten Jahrzehnten sehr zu gut gekommen. Der Kaiser vermochte nicht das bald tadelnde, bald grausame Behandeln des Pferdes durch den Reiter zu beseitigen, allein er gab ihm ein Pferd, das dem kriegerischen Impuls seines Charakters zu folgen vermag und die geschonte deutsche Kavallerie dürfte sich beim nächsten großen Krieg vor der furia francese zu hüten haben.

Was soll nun eine bessere Feuerwaffe der Kavallerie? Das Element der Kavallerie ist die Offensive; in ihr beutet sie die Schnelligkeit des Pferdes und die imposante Kraft seines Anlaufes aus; ihre

Waffen sind die blanken; die Schärfe ihres Schwer-
tes, die Spitze ihrer Lanze müssen dem Feind ver-
derblich werden. Alles Feuergefecht der Kavallerie
ist Spielerei und führte man die persische Kameel-
Artillerie ein, so bliebe es doch so; Wer auf 20
Schritt von der Kugel eines Kavalleristen getroffen
wird — ruft ein bedeutender kavalleristischer Schrift-
steller aus — muß es eben als eine Fügung des
Himmels ansehen! Alles Plänkeln hat nur den ein-
zig vernünftigen Zweck der Infanterie das Feuer
abzulockern; aber wie selten ist dieses erreichbar, na-
mentlich gegenüber von alter erfahrener Infanterie.
Das Knallen thut hier den gleichen Effekt wie das
Treffen. Wollte man aber der Kavallerie eine ver-
besserte Feuerwaffe geben, so müßte man nothwendig
auch den Reiter zum Schützen ausbilden, denn so
weit sind wir doch in unsern Anschauungen vorge-
rückt, daß die denkbar beste Waffe erst dann etwas
leistet, wenn sie einem geübten Manne in die Hände
gegeben wird. Diese Ausbildung zum Schützen ist
entschieden für den Reiter ein Mißgriff; sie wird dem
frischen Reitergeist in Weg treten, ihn hemmen und
hindern und damit die Offensivkraft der Waffe
lähmen.

Wir geben als wünschenswerth zu, daß der Ka-
vallerist eine Feuerwaffe führe; sie dient ihm beim
Wachdienst, beim Sicherheitsdienst, bei einsamen
Ordonnanzritten, zu Alarmzeichen — das alles zu-
gegeben, aber zum Gefecht soll und darf er sie nicht
gebrauchen.

Rasches Reiten, festes Drauflosgehen, stürmisches
Ausnützen des Moments, rücksichtsloses Verfolgen,
wenn der Gegner zu wanken beginnt, kühnes Ueber-
winden von ungünstigem Terrain — das sichert der
Kavallerie die alten Erfolge, aber schwerlich die Ein-
führung einer bessern Feuerwaffe und handelte es
sich selbst um das neue schweizerische Gewehr.

Daß dasselbe Treffliches leistet in der Hand des
geübten Schützen und Infanteristen bestreiten wir
durchaus nicht, aber wir müßten es als einen ent-
schiedenen Mißgriff bezeichnen, wollte man nun auch
unsere Kavallerie, der gepriesenen Kalibereinheit we-
gen, mit einem Karabiner versehen und so eine
Waffe, die an sich in einer Milizarmee Manches zu
wünschen übrig läßt, gar noch zu einem berittenen
Schützenkorps verpfuschen!

Will man der Kavallerie eine gute Feuerwaffe
geben, so kennen wir keine andere, als einen einfach
konstruirten fünfgeschüssigen Revolver mit Kupferpa-
trone; jeder Kavallerist erhält 20 Stück in die Ta-
sche und 20 fernere werden in Park gelegt; damit
kann unsere Kavallerie einen Feldzug durchmachen
— wir sind es überzeugt. Zieht man einen Kara-
biner vor, was wir entschieden bedauern müßten, so
muß derselbe ein Hinterladungsgewehr einfacher
Konstruktion sein. Das ist aber sicherlich alles, was
die Kavallerie von ihren Feuerwaffen verlangen
darf.

Wir können nicht schließen, ohne die Nothwendig-
keit noch ausdrücklich zu betonen, zu unserer Kaval-
lerie möglichste Sorge zu tragen, aber nicht in ver-

kehrter Weise, sondern in richtiger Würdigung der
eigenthümlichen Verhältnisse der Waffe. Wir be-
dürfen einer Kavallerie, so gut wie das süddeutsche,
das oberitalische Kriegstheater sie verlangt und haben
wir sie nicht, so wird unser Sicherheits- und Rund-
schafterdienst hapern, so wird es uns schwer werden,
einen erkochenen Sieg gehörig auszunützen.

Vorschläge zur Reorganisation der eidgenös- sischen Parkartillerie.

(Fortsetzung.)

Obwohl wir uns nicht verhehlen, daß sich einer
solchen Organisation des Unterrichts Schwierigkeiten
entgegenstellen werden, so halten wir dieselben doch
nicht für unüberwindlich. Im Parkfolbaten würde
das ihm jetzt gänzlich abgehende, theilweise aus dem
Gefühle seiner Viel- aber Halbwisserei und dahertigen
Unbrauchbarkeit entspringende Selbstgefühl, die Liebe
zu seiner Waffe, geweckt; er würde seiner eigentli-
chen Bestimmung zurückgegeben und zu einem brauch-
baren Theil der Armee herangebildet, was er, offen
gestanden, gegenwärtig nicht immer im wünschens-
werthen Maße ist.

Die Eintheilung zu den Divisions- und Reserve-
Artillerieparken, wie sie jetzt besteht, würden wir bei-
behalten, zugleich aber jedem Park als bleibende
Spezialbedeckung eine der 22 disponiblen Infanterie-
Einkompagnien, welche hauptsächlich im Sicher-
heits- und leichten Dienst einzusetzen wären, zutheil-
len. Diese wären selbstverständlich dem Befehle der
Parkkommandanten unterstellt, im Felde speziell mit
dem Sicherheitsdienst des Parks betraut, gelegentlich
auch bei einfachen Arbeiten im Park; die Park-
kompagnien auf dem Marsche nur als Kolonnen-
und Wagenwache und Reserve zu verwenden. Wir
glauben nicht, daß im Felde eine Kompagnie Bede-
ckung für einen Divisions-Park zu viel sei, beson-
ders wenn wir bedenken, daß den Transporten vom
Park in die Linie und zurück in die Reserve- und
Depot-Parks wohl jeweilen auch Bedeckungen mitge-
geben werden müssen und öfters mehrere solcher De-
tachirungen zugleich vorkommen können, für welche
der Parkkommandant nicht immer anderswo Deta-
schementen requiriren können.

Unbedingt höchst nothwendig ist eine Reorganisa-
tion des Parktrains.

Wir haben schon angedeutet, daß uns hier abge-
sehen von der absoluten Nothwendigkeit den Kan-
tonen bringend anzuempfehlen, für den Parktrain
nur ganz zuverlässige, intelligente und muthige Leute
auszuwählen, eine Organisation in Kompagnien vor-
 allem geboten scheint.

Diese Kompagnien hätten nicht nur den Dienst
in den Parks zu versehen, sondern auch die Train-